

Bernhard Fuchs: „Ein Kind dieser Landschaft“

13.10.2015 | 15:16 | von Johanna Hofleitner (Die Presse - Schaufenster)

In der Werkserie „Waldungen“ blickt Bernhard Fuchs auf die Orte seiner Kindheit im Mühlviertel zurück. Die Fotografien sind demnächst im Linzer Lentos zu sehen.

Wurmbrand, Waldhäuser, Helfenberg, Dobring, Neuschlag, Haslach: Die Namen der Orte, mit denen Bernhard Fuchs seine Fotoarbeiten betitelt, klingen geheimnisvoll – so geheimnisvoll wie die Wälder, die auf ihnen zu sehen sind, je nach Jahreszeit bald schneebedeckt, bald in hellem Grün, bald in den dunklen Schattierungen der Braun-Grün-Schwarz-Palette. „Waldungen“ nennt Bernhard Fuchs sie. Er verwendet damit einen Begriff, dessen Klang ihm aus seiner Kindheit im Ohr ist und den die Leute im Mühlviertel, wo Bernhard Fuchs aufgewachsen ist, verwendet haben, um eine nicht allzu große Ansammlung von Bäumen zu bezeichnen. So kann zum Beispiel ein Ortsunkundiger, wenn er nach dem Weg fragt, zu hören bekommen: „Da fährst du zuerst durch den Wald, dann kommt eine Waldung und eine Wiese und eine Weggabelung . . .“

Jahrzehnte später. Zwischen 2010 und 2014 ist Bernhard Fuchs noch einmal auf diesen Wegen unterwegs gewesen. Zu Fuß, mit der Kamera um den Hals, ist er die Strecken zwischen den Dörfern abgegangen, in denen er als Kind mit dem Vater, einem Webermeister, von einem Bauernhof zum nächsten gefahren ist, und hat die Bilder und Vorstellungen abgerufen, die er aus der Kindheit mitgenommen hat. „Der Impuls zu der Serie kommt aus der Kindheit“, sagt er. „Damals dachte ich, dass es nach den Hügeln nicht weitergeht. Ich erinnere mich noch gut an die Überraschung, als ich – ich war damals ungefähr fünf Jahre alt – lernte, dass es dahinter doch weitergeht. So entstanden mein Interesse für die Weite und die Neugier auf etwas Dahinterliegendes.“ Vor allem diese „Waldungen“ haben sich dem Kind ins Gedächtnis eingeschrieben. „Der Wald, den ich fotografiere, ist eine dunkle, bedrohliche, aber durchaus durchlässige Masse. Ich habe ihn so als Kind vom Bus und vom Auto aus gesehen. Später habe ich diese Bilderfahrt wieder gesucht. Ich fotografierte ihn zu allen Jahreszeiten.“

Die Waldungen sind sozusagen die Protagonisten der Werkgruppe. Dazu kommt die Hügeligkeit der Landschaft als wiederkehrende formale Struktur, die einerseits der Landschaft eingeschrieben ist, sich andererseits wie ein roter Faden durch die Präsentation sowohl als Buch wie in Form der Ausstellung zieht. Seine Bilder selbst sieht er weder als reine Waldaufnahmen noch als Landschaften. „Sie sind etwas, was dazwischen ist“, sagt er.

Dieses Pendeln zwischen inhaltlicher Intensität und abstrakten künstlerischen Überlegungen und Bezügen ist typisch für Bernhard Fuchs' Arbeitsweise. Die Waldungen stellen für ihn einen Ort dar, „wo der Himmel die Landschaft überspannt – wie bei den Bildern von Jacob van Ruisdael“, wie er sagt. Die zentrale Frage ist dabei: „Wie kann ich das Gefühl des Weitergehens und Herumwanderns und die Neugierde und Überraschung beschreiben, sodass es immer noch ein Teil von einem ist?“ Das Gehen, Schauen, Aufmerksamwerden und Sich-Erinnern sind für ihn grundsätzliche Themen: „Es geht um eine Alltäglichkeit, die sich auflädt, um Stimmungen am Nachmittag, um unspektakuläre Situationen. Durch die Aufmerksamkeit, die dieser Alltäglichkeit zuteil wird, wird sie zu etwas Besonderem.“

Neigung zum Nüchternen. In diesem Spannungsfeld und in der Suche nach der formal besten Lösung schlägt auch Bernhard Fuchs' Ausbildung durch. Der heute 44-Jährige studierte von 1993 bis 1997 an der Düsseldorfer Kunstakademie und besuchte dort ab 1994 die Fotografielasse von Bernd Becher. Im Anschluss absolvierte er an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig ein Aufbaustudium mit Meisterschülerabschluss bei Timm Rautert. Jetzt lebt er wieder in Düsseldorf. An der Düsseldorfer Fotoklasse, die Bernd Becher in der Praxis zusammen mit seiner Frau und künstlerischen Partnerin Hilla Becher leitete, interessierte ihn vor allem die Art und Weise, wie die Bechers mit Fotografie umgingen – vor allem in ihren Büchern. „Es ist eine unverfremdete Fotografie“, sagt er. „In der Klasse wurde viel über formale Fragen geredet und über Bilder, technische Fragen wurden hingegen eher nicht besprochen.“ Das technische Rüstzeug holte sich Fuchs danach bei Timm Rautert in Leipzig. Auch für ihn nimmt das Buch einen vorrangigen

Stellenwert als Präsentationsform ein. Die Ausstellung entsteht dann jeweils im zweiten Schritt. „Ich arbeite so, dass ich die Serien erst mit einem Buch abschlieÙe. Ich konzipiere die Serien gedanklich vor und veröffentliche die Bilder erst, wenn das Buch fertig ist.“

Fuchs' künstlerisches Œuvre ist schmal und überschaubar, was damit zu tun hat, dass er sich sehr viel Zeit für die Entwicklung und Konzeption der Idee gibt. Seit 1994 sind fünf große Serien entstanden: Die „Porträts“ (1994–2001) von Menschen in ländlicher Umgebung; die verlassen im Wald abgestellten „Autos“ (1994–2004); „Straßen und Wege“ (2004 -2007); die „Höfe“ (2005–2010) und zuletzt die „Waldungen“ (2010–2014). Nahezu alle Aufnahmen wurden im Mühlviertel gemacht, wo er sich ungefähr sechsmal im Jahr für jeweils ein bis zwei Wochen aufhält. Warum dieser starke Heimatbezug? „Der Begriff Heimat ist sehr aufgeladen. Ich sage statt Heimat lieber Herkunftsgegend. Der Begriff ist nüchtern, dazu neige ich ja. Er trägt auch einen zeitlichen Aspekt in sich. Er bezeichnet den Ort meiner Kindheit. Ich bin ein Kind dieser Landschaft oder der Gegend. Man wird da hineingeboren, und es macht etwas mit einem. Ich merke immer mehr, dass das ein Thema ist. Die Fragen sind für mich: Was prägt mich? Ist es eine Erzählung, die ich steuern kann?“

© DiePresse.com